

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1912)

Artikel: Rund um die Welt herum im Jahre 1911
Autor: Roffler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

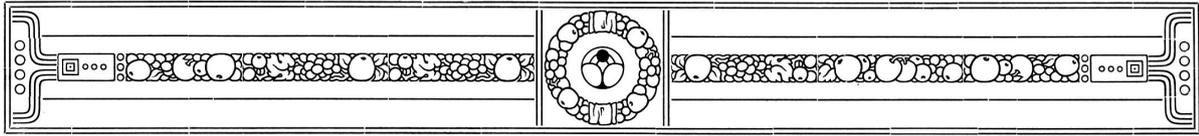
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Rund um die Welt herum im Jahre 1911.

Von J. ROFFLER in Igis.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit trennt uns vom Silvesterabend des Jahres 1911, und eh' wirs uns versehn, ist auch dieses Jahr wieder ins Grab gelegt. Kurz ist ein Jahr, und doch, wie vieles kann sich abspielen in dieser Zeit, wie vieles auch anders werden, anders im Leben des einzelnen Menschen, anders im Leben der Völker!

Nicht um einzelne Menschenschicksale kann es sich hier nun für uns handeln, wenn wir im folgenden einen Blick auf die Ereignisse des Jahres 1911 werfen; wir können nur die größeren Vorgänge in Betracht ziehen und noch einmal vor unserem Auge vorübergehen lassen.

Dabei ist es nun natürlich, wenn wir in erster Linie an die Heimat denken, an unser *Bündnerland* und an unser *Schweizerland*. In *wirtschaftlicher Beziehung* wird das Jahr 1911 zu den guten gezählt werden dürfen, und besonders wir in Graubünden haben allen Grund, dem Geber aller guten Gaben dankbar zu sein. Die *Hotellerie* hat einen sehr günstigen Sommer gehabt, nachdem schon ein guter Winter vorangegangen, und jetzt hat sie wieder einen guten Winter zu erwarten. Es ist überhaupt bei uns in den letzten Jahren eine merkwürdige Umwandlung im Hotelbetrieb zu konstatieren. War für die Hoteliers früher mehr nur der Sommer die Zeit der Ernte und schrumpften die Saisonen auch da noch immer mehr zusammen, so daß man bereits mit einiger Sorge in die Zukunft schauen mußte, so haben sich in den letzten Jahren immer mehr Etablissements für den Jahresbetrieb eingerichtet. Heute stehen auch im Winter schon über 10,000 Betten zur Verfügung.

Auch die *Landwirtschaft*, unser zweiter Haupterwerbszweig, durfte in diesem Jahr zufrieden sein. Die Heuernte ist allenthalben eine überreiche gewesen, und die Qualität darf eine geradezu vorzügliche genannt werden. Zwar fehlte das Emd infolge der anhaltenden Trockenheit und auch die Herbstweide war mancherorts noch sehr spärlich, aber als dann die Weinlese kam, da war wieder aller Jammer vergessen; und so darf sich gerade manch ein Bauer heute sagen: ich habe zu früh geklagt, es ist doch noch gut gewesen. Aber auch manch ein Wetterprophet darf sich aus diesem Jahre eine gehörige Lehre ziehen. Wie wurde ein schlechter Herbst, ein früher Winter erwartet, und wie ist es nun gerade umgekehrt gegangen! Leider wurden unsere südlichen Talschaften, besonders die Mesolcina, im Herbst noch von einem Hochwasser heimgesucht, das schweren Schaden anrichtete. Brüderliche Liebe ist jetzt daran, auch diese Schmerzen zu lindern.

Unsere schweizerische *Industrie* freilich hat wieder kein leichtes Jahr gehabt. Sie leidet immer mehr unter der schweren Konkurrenz, die ihr vom Ausland gemacht wird, und unter dem Druck der wirtschaftlichen Kämpfe, und nur die vorzügliche Qualität ihrer Waren ist es, die sie noch am Leben zu erhalten vermag. Unser Schweizervolk wird aber immer mehr dafür Sorge tragen müssen, daß unserer Industrie nicht allzu schwere Lasten aufgelegt werden, will es nicht, daß zahlreiche Erwerbsgelegenheiten allmählich vernichtet und unsere Landeskinder gezwungen werden, wieder wie vor 50, 60 Jahren in großen Scharen über den Ozean zu gehen.

In politischer Hinsicht haben wir einmal ein *Wahljahr* hinter uns. Im März wurden die beiden Ständeräte Calonder und Brügger bestätigt, im April die Regierung neu bestellt und dabei, um den italienischen Talschaften entgegenzukommen, an die Stelle des ordnungsgemäß ausscheidenden Dr. Ganzoni der Churer Stadtpräsident Dr. Olgiati, der Puschlaver Bürger ist, gewählt. Der Mai brachte die Wahl der Kreisgerichte und des Großen Rates, der nun auf 90 Mitglieder angewachsen ist, was für längere Zeit genügen dürfte; im Juni wurden die Bezirksgerichte neu bestellt und im Oktober endlich gab es neue Nationalräte, wobei Graubünden auf den sechsten ihm zufallenden Sitz Reg.-Rat P. Raschein von Malix berief. Im Dezember wird dann die Bundesversammlung noch den Bundesrat neu zu bestellen und dabei den eben verstorbenen Schobinger zu ersetzen haben, nachdem schon im Frühling an die Stelle des im März verstorbenen Brenner Dr. Hoffmann von St. Gallen getreten ist.

Mit Bezug auf Sachfragen sah die Diskussion über die früher viel besprochene *Jagd* mehr nur wie fernes Wetterleuchten aus, doch herrscht wohl in weiten Kreisen das Gefühl, daß ihre heutige Ausübung und Ausnützung nicht im entferntesten einem Volksrechte entspreche. Um so schärfer tobte der Kampf um das *Automobil*. Ihm wurde, nachdem es sich eben erst schüchtern bis in unsere Landeshauptstadt hereingewagt hatte, ein energisches Halt zugerufen. Eine Volksinitiative verlangte vollständige Ausschließung dieses modernen Fahrzeuges, und am 5. März pflichtete das Volk mit übergroßer Mehrheit den Initianten bei. Für die Beibehaltung des bisherigen Zustandes votierten nur rund 3900 Stimmberechtigte, während 3500 nach Vorschlag des Großen Rates den Gemeinden die Kompetenz einräumten wollten, für ihr Gebiet Fahrbewilligungen auszustellen. Schade ist es, daß durch diesen Volksbeschluß auch die aufblühende Tuffsteinindustrie auf der Lenzerheide vernichtet wurde. Im Unterland fand das radikale Vorgehen der Bündner überall starke Beachtung. Während die Automobilisten über das Land dahinten weidlich wetterten, fand unser Entscheid beim Volke lebhaft Zustimmung, und es herrscht in verschiedenen Kantonen, so in St. Gallen, Zürich und Bern, nicht übel Lust, ähnliche Wege einzuschlagen.

Zu einer Volksinitiative und zu energischen Reklamationen in der Presse führte diesen Sommer die *Einfuhr des italienischen Sommerweidviehs* in die entbergischen Talschaften, da durch dieses Vieh immer wieder die gefährdete Maul- und Klauenseuche eingeschleppt wurde und so z. B. einzig letztes Jahr ein Schaden von mindestens 400,000 Fr. entstand. Nachdem schon vor ein paar Jahren die Einfuhr ins Unterengadin verboten worden, sollen von jetzt an auch das Oberengadin und das Bergell nach dem 15. Mai geschlossen sein. Die Initianten haben so noch nicht ganz ihren Zweck erreicht, aber viel fehlt doch nicht mehr.

Unsere *Bahnbauten* schreiten rüstig vorwärts. Die Linien der Rh. B. ins Unterengadin und ins Oberland, sowie die Bahn über die Oberalp und die Furka nach dem Wallis sind in Arbeit. Die Schanfiggerbahn ist gesichert, und eine Bahn ins Oberhalbstein hinauf, sowie eine Bergellerbahn werden ernstlich besprochen. Leider hat ein Brückeneinsturz bei Brail im Unterengadin zwölf Arbeitern das Leben gekostet und mehrere zu Krüppeln gemacht. Für die Misoixerbahn hat der Große Rat nun eine Medizin verschrieben in Form eines Geldzuschusses im Betrage von Fr. 150,000. Möge es ihr wohlbekommen! Mit der *Splügenbahn*, diesem Traum der Bündner, will's nicht recht vorwärts, und mehrere im Unterland, so in Zürich, St. Gallen, Schaffhausen, sich eine merkliche Schwenkung vom Greina zum Splügen zeigt. Seine geographische Überlegenheit wird nun fast überall zugegeben, aber dafür wird noch die militärische Gefahr vorgeschützt, und dieses Bedenken macht in der letzten Zeit um so mehr Eindruck, als Italien gegenwärtig unser unangenehmster Nachbar ist und durch stete Grenzverletzungen und andere Übergriffe das schweizerische Nationalitätsgefühl verletzt, um so mehr auch, als man das Gefühl hat, durch den noch nicht unter Dach gebrachten Gotthardvertrag von Italien und Deutschland geschädigt worden zu sein.

Unser Große Rat hat dieses Jahr keine großen *Gesetze* ausgearbeitet. Das wichtigste ist das Einführungsgesetz zum schweizerischen Zivilrecht, das vom Volke mit großem Mehr angenommen wurde. Die eidgenössischen Räte haben das Gesetz über die Kranken- und Unfallversicherung durchberaten, das im nächsten Jahr zur Abstimmung kommen soll.

Mit Befriedigung vernahm man im Bündnerland, daß der von den Versicherungsgesellschaften gegen unsern Kanton angestrebte Prozeß wegen der Einführung unserer kant. *Brandversicherung* vom Bundesgericht abgewiesen wurde. Weniger erfreulich war die ungefähr gleichzeitig bekannt gewordene Tatsache, daß eine neue *Steuererhöhung* in Aussicht stehe.

In der *hohen Politik der Großmächte* haben dieses Jahr besonders die *Aufteilungen* eine große Rolle gespielt. Das Erbe bildet Afrika und in neuester Zeit auch die Türkei und Persien. Rechtsansprüche auf diese Gebiete besitzen die Mächte zwar keine,

aber wo man sich nicht auf die Gewalt des Rechtes stützen kann, beruft man sich eben auf das Recht der Gewalt. Als in *Marokko* eine Revolution gegen den Sultan Muley Hafid ausbrach, weil dieser zu fremdenfreundlich sei (vor ein paar Jahren hatte Muley Hafid seinen Vorgänger unter genau dem gleichen Vorwand gestürzt), da wandte sich dieser an Frankreich mit der Bitte um Hilfe. Es wurde ihm gerne entsprochen, und seither weilt Frankreich unter dem Vorgeben, die Interessen der Europäer zu schützen, in Wirklichkeit aber, um das Land zu seinem Kolonialgebiet zu machen, immer noch in Marokko. Da aber deutsche Staatsangehörige dort ausgedehnte Ländereien besitzen, so verlangte Deutschland Schutz seiner Interessen und zugleich Gebietskompensationen in andern Teilen Afrikas. Ersteres wurde ihm gewährleistet und letztere am Kongo zugestanden, wo sich dann vielleicht einmal Gelegenheit bietet, insofern eine Güterzusammenlegung vorzunehmen, als dort Belgien um sein Kolonialgebiet erleichtert werden kann. England, das eine Zeitlang hoffte, diese Streitigkeiten wegen Marokko könnten sich zu einem europäischen Kriege gegen Deutschland auswachsen, wünschte dann auch Erweiterung seiner Machtosphäre und es ist nun daran, mit Rußland *Persien* zu zerlegen. Darauf empfand auch Italien, das sich immer als Weltmacht ersten Ranges fühlt, das Bedürfnis nach Ausdehnung seines Gebietes und fiel über *Tripolis* her. Bis jetzt hat es aber bei diesem Raubzuge noch nicht viele Lorbeeren geerntet, und das Bedauern wird nicht groß sein, wenn's ihm auch weiterhin nicht besser geht.

Bei diesem Anlasse sei noch auf das furchtbare *Anwachsen der Militärlasten* in den letzten Jahrzehnten hingewiesen. Nach einer Berechnung des Franzosen Therry haben die europäischen Staaten in den Jahren 1883 bis 1908 145 Milliarden für das Militär ausgegeben, wobei aber die Kosten für die verschiedenen Kriege in dieser Zeit noch nicht mitgerechnet und die sozialen und nationalökonomischen Verluste nicht gewertet sind, die dadurch jährlich entstehen, daß gegen 200,000 Offiziere, vier Millionen Unteroffiziere und Soldaten und 700,000 Pferde dem wirtschaftlichen Leben entzogen sind. Dabei zeigt sich immer noch eine gewaltige Steigerung aller Lasten.

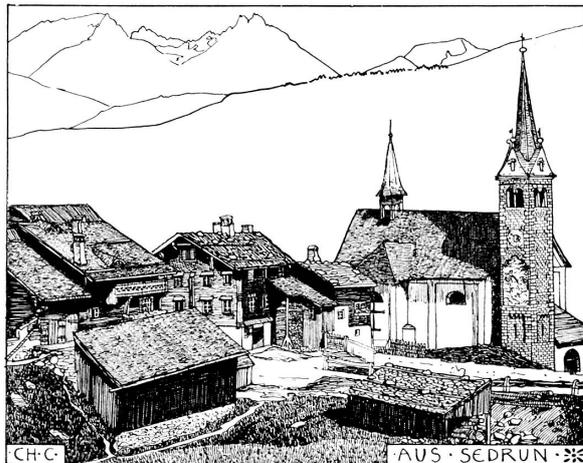
Mehr und mehr zu einer Weltkatastrophe wächst sich auch das ständige *Steigen der Lebensmittelpreise* und die immer größere Knappheit des Fleisches aus. Die europäischen Staaten haben es mit der Einfuhr von argentinischem Fleisch versucht, aber der Konsument hat von einer Verbilligung nicht viel gemerkt. In Wien kam es infolgedessen zu gewaltigen Demonstrationen, bei denen es mehrere Zusammenstöße mit der Polizei gab. Zu einem Radikalmittel griffen die Hausfrauen in Frankreich, die einfach die Preise festsetzten, zu dem die Kaufleute zu verkaufen hätten und diese zwangen, die Waren so herzugeben. Im Zusammenhang damit steht auch der gewaltige Riesenstreik der Schiffsauslader und Eisenbahner, den London erlebt hat und der beinahe eine allgemeine Hungersnot in England herbeizuführen drohte.

Daß die Völker unter der Teuerung leiden, kommt besonders auch bei *Wahlen* zum Ausdruck. In Österreich erlitt bei den Reichsratswahlen die bis jetzt herrschende Partei der Christlich-Sozialen einen vollständigen Zusammenbruch, wozu noch der Umstand beitrug, daß die Partei eben erst durch den Tod des Wiener Bürgermeisters Lueger ihres besten Führers beraubt worden war. Auch Portugal hat seine gesetzgebende Behörde bestellt. Die Wahlen fielen, wie nicht anders zu erwarten war, im Sinne der Regierung aus, was aber die Monarchisten nicht hinderte, von Spanien aus, das ihnen immer Vorschub leistet, einen Putsch zu versuchen, denn sie hätten es nachher auch verstanden, Wahlen in ihrem Sinne zu machen. In Kanada, dem Lande der Zukunft, fegten die Wahlen die Regierung weg, da diese einen Zollvertrag mit den Vereinigten Staaten abgeschlossen hatte, durch den Kanada allmählich von England losgelöst und für die Union gewonnen werden sollte. Kurz vor der Wahl seiner obersten gesetzgebenden Behörde, des Reichstages, steht gegenwärtig Deutschland. Das Zentrum und die mit ihm verbündeten Konservativen, die gegenwärtig Deutschland regieren, haben in den letzten Jahren bei verschiedenen Ersatzwahlen böse Schlappen erlitten, und es ist nicht ausge-

schlossen, daß das Vo'k einmal energisch seine Unzufriedenheit über die einseitige Begünstigung der Großgrundbesitzer und Junker und über die vom Zentrum und den Konservativen erlassenen einseitigen Verbrauchssteuergesetze äußert. Jedenfalls bringen die neuen Wahlen eine gewaltige Vermehrung der sozialdemokratischen Mandate.

Auf illegalem Wege eine Änderung in den obersten Behörden führten die *Mexikaner* herbei, indem sie den 81jährigen Präsidenten Porfirio Diaz stürzten, der mehrere Jahrzehnte lang Mexikos Geschicke gelenkt und dabei das Land sehr gehoben hat. Da nun aber jüngere Kräfte zur Regierung drängten, mußte er weichen. Bis jetzt haben die Revolutionäre indes noch keine großen Kunststücke zuwege gebracht, und es ist zu fürchten, daß Mexiko bald auf das niedrige Niveau der übrigen zentralamerikanischen Republiken hinabgesunken sei.

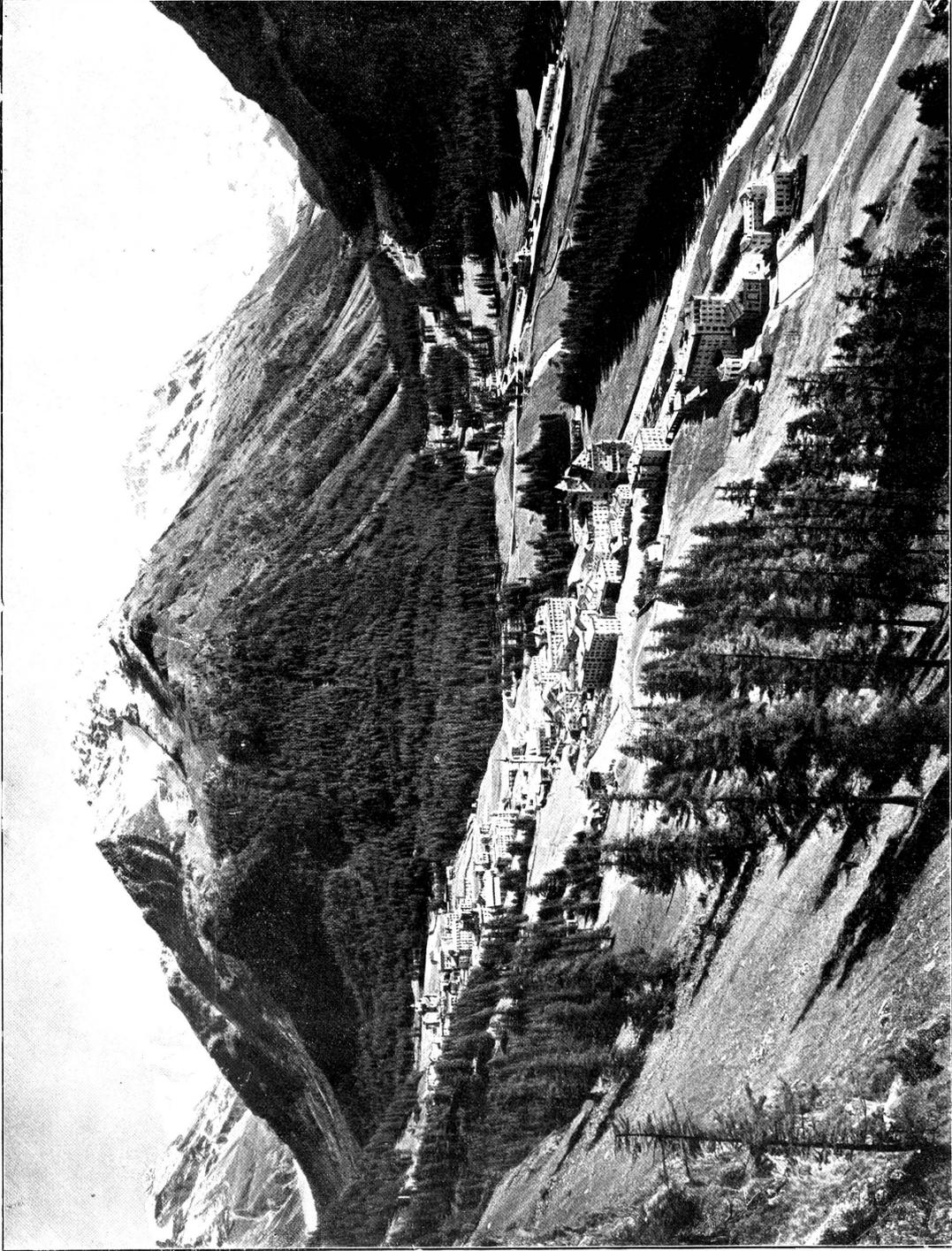
Schwere innere Kämpfe, wenn auch immerhin auf legalem Boden, hat auch *England* durchgemacht, wo Regierung und Unterhaus durch die Vetobill die Vorrechte des Oberhauses beschnitten haben. Mehr und mehr zeigt es sich aber, daß wieder eine Änderung der Politik Englands bevorsteht und wieder die Konservativen ans Ruder kommen. Der Engländer liebt eben Abwechslung auch in der Politik. In *Frankreich* wurde das Ministerium Briand gestürzt, ihm folgte das politisch gleich gefärbte Ministerium Monis, das aber, nachdem bei einem Wettfliegen sein Präsident schwer verwundet und der Kriegsminister Berteaux sogar getötet worden, sich auch nicht mehr halten konnte und dem Ministerium Cailleaux weichen mußte. Dazu trugen vor allem auch die schweren Winzerunruhen in der Champagne und der Aube wegen der Abgrenzung des Champagnergebietes bei.



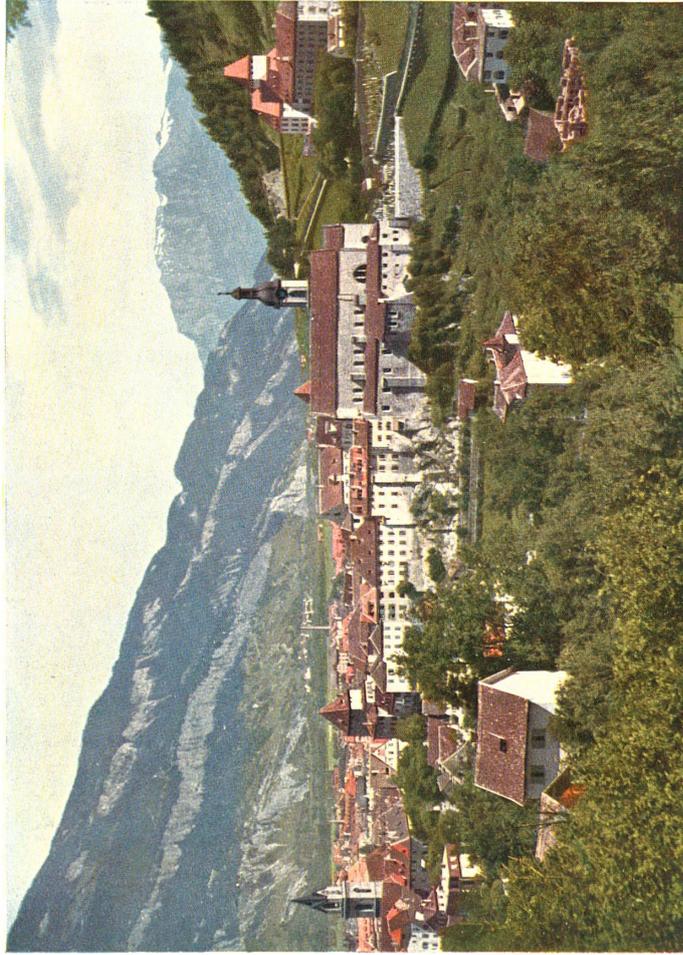
Als ein unheimlicher Gast wandelte auch in diesem Jahre die *Cholera* über die Erde. Besonders stark wütete sie in der Mandschurei und in Indien, in diesem Lande sogar wöchentlich bis 30,000 Opfer fordernd. Aber auch in Europa trat sie da und dort auf, am meisten in Italien,

wo man sich eben anschickte, den 50. Jahrestag der Einigung Italiens zu feiern und in Verbindung damit eine große Ausstellung abzuhalten. Lange versuchte die Presse zwar, die Existenz der Cholera abzuleugnen und schimpfte über die schweiz. Presse, die etwas darüber zu berichten wußte, bis schließlich das Geständnis nicht mehr zurückhalten war. — In *Frankreich* wurde die *Marine* von einem *schweren Schlag* durch die Vernichtung des Panzers „Liberté“ betroffen, wobei zirka 400 Menschen das Leben verloren. Dieser Schlag ist um so niederschmetternder, als Frankreich in den letzten Jahren bereits eine Reihe von Schiffen auf ähnliche Weise, durch ein gefährliches, nicht haltbares Pulver, verloren hat. Große Bestürzung rief auch der Diebstahl eines sehr kostbaren Bildes, der Mona Lisa von Leonardo da Vinci, im Louvre hervor. In der Folge wurde dann konstatiert, daß noch weitere 323 Bilder im Louvre fehlen. — In den Vereinigten Staaten und deren nördlichem Nachbar, in Kanada, haben gewaltige Waldbrände ungeheure Werte vernichtet. — In *Konstantinopel* wurde das dortige Regierungsgebäude, die hohe Pforte oder von den Türken „Babali“ genannt, im Anfang des Jahres zum großen Teil ein Raub der Flammen, und etwa um die Jahresmitte wurden von Konstantinopel selbst in einer fünf-tägigen *Feuersbrunst* über 20,000 Häuser vernichtet, was ein um so schwererer Schlag für die türkische Regierung war, als sie ständig mit aufrührerischen Völkern in Albanien zu kämpfen hatte und den dortigen Aufgaben nicht Herr zu werden vermochte. — Der nördliche Nachbar der Türkei, *Rußland*, litt auch dieses Jahr schwer an seiner *Mißwirtschaft* und seinem Spitzelwesen. Besonders das russische Beamtenheer ist kein Schuß Pulver wert. Als eine Folge dieser mißlichen Zustände muß die Ermordung des Ministerpräsidenten Stolypin bezeichnet werden. Daß aber dadurch irgend eine Änderung in der russischen Regierungsweise herbeigeführt werde, erwartet niemand.

Damit sind wir am Ende unserer Rundreise angelangt. Es zeigt sich viel Streben, aber auch viel Irren und Schlechtigkeit in der Welt herum, und wenn man so auf alles Acht gibt, dann kehrt man gerne wieder zurück in das liebe Schweizerland und freut sich da, trotz der auch hier sich findenden Mängel, wieder doppelt seines Vaterlandes.



Ansicht von Pontresina



CHUR

Farbenphotographie von
Ch. Malling-Rechsteiner, Chur

Vierfarbendruck nach Lumière-Platten
von Bischofberger & Holzenköcherle, Chur